

«Ich will nicht einfach Science Fiction zelebrieren»

EIN BASLER FESTIVAL SUCHT NACH DEN MÖGLICHEN KLÄNGEN VON EXOPLANETEN.

Reinmar Wagner

Lukas Loss unternimmt mit seinem «Interfinity»-Festival im März eine Reise ins Weltall bis hin zu fernen Exoplaneten. Die Besonderheit dieses Basler Festivals liegt in der Verknüpfung von Kunst und Wissenschaft. Experten zu Astrophysik und Raumfahrt kommen zu Wort, zum Beispiel auch der Astronaut Claude Nicollier. Wir sprachen mit Lukas Loss über seine Ideen, Konzepte und Inspirationen. Und in verschiedenen Einschüben zitieren wir aus den Beschreibungen auf der «Interfinity»-Webseite über die Konzerte, die uns erwarten.

- M&T Lukas Loss, sind Sie ein Mensch, der in der Nacht in den Himmel schaut und die Sternbilder kennt und auf Sternschnuppen wartet?
- LL Wir sind viel gewandert als Kinder, und ich mache das immer noch gerne. Ich erinnere mich an Nächte in SAC-Hütten, als meine Mutter uns weckte und uns den immensen Sternenhimmel zeigte abseits der Lichter der Stadt. Und sich vorzustellen, dass es dort draussen, Hunderte von Lichtjahren entfernt, vielleicht einen Exoplaneten geben könnte, auf dem Leben existiert, ist für mich sehr reizvoll.
- M&T Wir wissen heute, dass mindestens die Wahrscheinlichkeit dafür hoch sein dürfte, denn inzwischen hat man Tausende von Sternensystemen mit Planeten entdeckt, und man muss davon ausgehen, dass es Milliarden von Planeten gibt, auf denen sich ähnliche Entwicklungen wie auf der Erde abgespielt haben könnten.
- LL Wir haben Michel Mayor, den Entdecker des ersten Exoplaneten, eingeladen. Mich faszinieren diese Himmelskörper, weil sie unglaublich weit weg sind und weil man sie nicht wirklich sehen kann, selbst mit dem besten Teleskop nicht, sondern nur indirekt nachweisen kann. Man kann ihre Atmosphäre messen und deren Zusammensetzung feststellen, wenn man kleinste Veränderungen im Lichtspektrum analysiert, das sich in deren Atmosphäre bricht.
- M&T und 2012 als erster Mensch die Erde mit einem ausschliesslich solarbetriebenen Boot umsegelte, sowie Prof. Dr. Jan Wörner, ehemaliger Direktor der European Space Agency (ESA). Das Gespräch widmet sich der Zukunft der Raumfahrt und dem Entdeckertum im Allgemeinen, der Rolle privater Akteure sowie der Frage, ob und wie der Mensch eines Tages auf einem anderen Planeten leben könnte.
- M&T Ihr Vater ist Professor für Physik an der Universität Basel. Hat das Ihre Faszination für das Weltall geweckt?
- LL Mein Vater beschäftigt sich mit ganz anderen Fragen. Aber sein Beruf hat schon mein Interesse für die Wissenschaft geweckt. Als Pianist hat mich das nicht wirklich gelenkt, aber ich habe es immer spannend gefunden, diese komplexen naturwissenschaftlichen Themen durch die Mittel der Kunst und der Musik zugänglicher zu machen, gewissermassen auf eine emotionale Ebene zu heben. Der Kosmos ist natürlich etwas, über das die Menschen nachdenken, und das sie fasziniert. Solche Themen musikalisch aufzugreifen, das finde ich eine sehr spannende Herausforderung.
- M&T Wenn ich an Musik und Weltraum denke, dann war für mich ein Schlüsselerlebnis Stanley Kubricks Film «2001 – A Space Odyssey», in dem der «Donauwalzer» von Johann Strauss oder «Atmosphères» von Ligeti meisterhaft mit Bildern aus dem Weltall verknüpft wurden. Haben Sie ähnliche Assoziationen?
- LL Ich bin ständig gefragt worden, als ich über die Idee unseres «Exoplaneten»-Themenschwerpunkts sprach, dass wir sicherlich die «Planeten» von Holst aufführen werden. Nein, tun wir nicht! Aber es gibt tatsächlich nicht so viel Musik, die sich konkret mit dem Weltall auseinandersetzt, und mit Exoplaneten schon gar nicht. Unser

Im Gehry Auditorium (Novartis Campus) findet ein öffentliches Panel zur Zukunft der Raumfahrt statt. Zu Gast sind Prof. Dr. Michel Mayor, Entdecker des ersten Exoplaneten (1995) und Nobelpreisträger für Physik, der Abenteurer und Unternehmer Raphaël Domjan (SolarPlanet), der zwischen 2010



Szene aus der Oper «Like Flesh» beim «Interfinity»-Festival im Herbst.
Bild: Interfinity

Ausgangspunkt war, dass wir zusammen mit dem Sinfonieorchester Basel und dem London Philharmonic Orchestra die Co-Uraufführung von Robert Laidlows Stück «Exoplaneten» in Auftrag geben. Der britische Komponist ist selber auch Forscher mit dem Spezialgebiet Exoplaneten und steht seit Jahren in Kontakt mit allen möglichen Forschern auf diesem Gebiet, unter anderem auch beim Berner Forschungs-Schwerpunkt «NCCR PlanetS», mit dem zusammen wir diesen Abend gestalten.

Laidlow, einer der interessantesten britischen Komponisten seiner Generation, flechtet neueste wissenschaftliche Erkenntnisse zu sogenannten «Hycean Planets» und anderen aussergewöhnlichen Exoplaneten, sprich: Himmelskörpern auf innovativste Weise und mit grosser, atemberaubender Klangfülle (für 80 Musikerinnen und Musiker!) in seine Komposition ein. Man fliegt auf ferne Planeten, entdeckt Welten, auf denen es Eisen regnet, Ozeane den ganzen Planeten bedecken oder Kristalle in Stürmen durch die Atmosphäre wirbeln – eine klangliche Expedition in die bizarr-schöne Vielfalt des Universums. Bis hin zu jenen tiefen, in völliger Dunkelheit verborgenen Ozeanen, in

denen Leben existieren könnte. In kurzen wissenschaftlichen Intermezzi werden aktuelle Erkenntnisse und faszinierende Fragestellungen präsentiert.

M&T

Laidlows Werk wurde in London schon aufgeführt. Was erwartet die Zuhörer?

LL

Das Werk dauert 40 Minuten und wird mit wissenschaftlichen Intermezzi ergänzt, so wie wir das schon im Musiktheater «Like Flesh» letzten Herbst gemacht haben. Jeder Satz fliegt zu einem anderen Exoplaneten. Manche sind siedend heiss, alles ist flüssig, es kann Metall regnen, andere sind komplett kalt und dunkel, weil sie ganz alleine durchs Weltall fliegen, andere haben riesige Ozeane, sind komplett bedeckt damit. Andere kehren ständig dieselbe Seite ihrer Sonne zu, so wie der Mond der Erde, das heisst, die eine Seite ist sehr heiss, die andere eiskalt und dunkel. Alles ist sehr lautmalerisch, 80 Instrumente sind beteiligt, da kommt etwas zu auf das Sinfonieorchester Basel.



Der niederländische Lichtkünstler Nick Verstand arbeitet mit gigantischen Licht-Ringen
Bild: Nick Verstand

- M&T Sie spielen in einer Messehalle, in einem riesigen Raum also. Sie haben oft aussergewöhnliche Konzerträume für ihre Projekte gewählt. Welche Rolle spielt diese Umgebung?
- LL Ein Stück, das sich mit diesem riesigen Raum des Kosmos auseinandersetzt, könnte man zwar schon im Stadtcasino spielen, aber wenn man die Chance hat auf eine Halle mit 500 Metern in der Länge, dann erhält man schon von der Anlage her eine ganz andere Dimension. Die Halle ist komplett leer, das Orchester spielt direkt vor den Zuhörern, die in die Weite der Halle blicken. Und wir haben den niederländischen Lichtkünstler Nick Verstand für dieses Projekt engagiert, der dafür eine eigenständige visuelle Dimension entwickeln wird.
- M&T Es haben aber auch ganz andere Programme Platz bei «Interfinity». Zum Beispiel Barockmusik mit Maurice Steger, Orgelmusik mit Iveta Apkalna, ein Konzert mit dem lettischen Radiochor oder ein Auftritt der «12 Cellisten».
- LL Wir haben ja eigentlich als reines Kammermusik-Festival angefangen. Die Verbindung mit den Wissenschaften ist später dazugekommen. Wir fokussieren immer stärker auf diese Kombination, aber es gab auch immer Konzerte, die sich nicht unbedingt auf den thematischen Rahmen des Festivals fokussierten. Wir haben zwar schon allen unseren Gästen das Thema «Exoplaneten» ans Herz gelegt. Maurice Steger zum Beispiel hat darauf reagiert, indem er sich gefragt hat, welche Komponisten der Barockzeit Verbindungen zu wichtigen Astronomen ihrer Zeit gehabt haben. So gibt es Beziehungen zu Galileo Galilei und eine «Klingende Geographie» von Telemann.
- Das Programm von Maurice Steger steht ganz im Zeichen des Kosmos, gesehen durch die Augen der Komponisten jener Zeit: eine Epoche, in der Wissenschaft und Kunst in enger Wechselwirkung standen. Zeitgleich wirkten Denker wie Kepler, Galilei und Brahe, während Komponisten wie Schütz, Monteverdi oder di Lasso die Himmelsbewegungen in Klang übersetzten. Diese Faszination für die Sterne spiegelt sich in Werken von Emilio de Cavalieri («Sinfonia dell'Intermedio-L'armonia delle sfere»), Andrea Gabrieli, Giovanni Battista*

Fontana, Tarquinio Merula, Georg Friedrich Händel, Antonio Vivaldi und Georg Philipp Telemanns «Die klingende Geographie».

M&T In diesem Eröffnungskonzert wird auch der Schweizer Astronaut Claude Nicollier auftreten. Was hat es gebraucht, seine Zusage zu bekommen?

LL Eine E-Mail (lacht). Nein, wir haben ein paar Mal geschrieben, aber er freut sich, dass seine Leistungen in einen solchen Kontext gestellt werden. Viele dieser Menschen haben vielleicht einen privaten Bezug zur Kunst, aber die Verbindung mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit ist etwas komplett Neues, und sie freuen sich, daran mitzuwirken und ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse mit einem Publikum ausserhalb eines akademischen Umfelds zu teilen.

M&T Es gibt ja bei Fragen der Raumfahrt auch kritische Stimmen: Alles ist wahn-sinnig teuer, der Weltraumschrott wird zunehmend zum Problem. Sind das auch Themen, die Sie ansprechen?

LL Ja, wir diskutieren mit Jan Wörner, dem ehemaligen ESA-Direktor über die Zukunft der Raumfahrt, das wird sicher spannend, und da werden solche Probleme sicher ein Thema sein, zum Beispiel die Frage, ob man einen wie Elon Musk einfach alles machen lassen soll, was er im Weltraum tun will. Soll man regulieren, kann man überhaupt? Ich will überhaupt nicht einfach nur Science Fiction zelebrieren. Darum zeigen wir auch den Film «Space Tourists» von Christian Frei über Millionäre, die sich zum Spass ins Weltall katapultieren lassen, und über die Steppen in Kasachstan, wo arme Bauern etwas dazuverdienen, indem sie den Weltraumschrott zusammensammeln. Der Regisseur wird dabei sein und über seinen Film sprechen.

M&T Kann Musik dazu beitragen, dass wir solche Zusammenhänge besser verstehen?

LL Ich würde es so sagen: Die Kunst darf die Grenzen der Wissenschaft überschreiten. Wissenschaftler dürfen das nicht. Wir dürfen Menschen inspirieren, sich mit solchen Themen zu beschäftigen, wir können Aufmerksamkeit dafür generieren, und dabei dürfen wir diese wissenschaftlichen Grenzen ausdehnen und ruhig auch ein wenig spekulieren. Beim Schlusskonzert wird es ja diese Intermezzi von Forschern geben, und die müssen sich natürlich an die wissenschaftlichen Realitäten und Gepflogenheiten halten. Es ist uns wichtig, dass wir dafür Experten haben, die ganz konkrete Themen ansprechen, die vielleicht auch eine politische Note haben können. Aber in der Musik darf die Fantasie abheben.

M&T Kosmos, das kann ja auch die Reise ins Innere sein.

LL Ja genau. Dafür steht bei uns auch der junge Komponist Alexander Schubert. Sein Projekt beschäftigt sich mit der Ekstase in einer Club-Nacht. Das ist ganz schön abgefahren.

Das Werk «Supramodal Parser» des gefeierten deutschen Komponisten Alexander Schubert widmet sich im Rahmen des Interfinity-Themenclusters Kosmos der Erkundung des eigenen, inneren, menschlichen Kosmos. Wir dringen tief in das Unterbewusstsein ein und erkunden – im Setting einer Clubnacht – Ekstase, Wünsche, Träume und das Unbewusste in der Unendlichkeit unseres Inneren. Alexander Schubert übernimmt gemeinsam mit der Lichtkünstlerin Nika Schönfelder die Elektronik, während das Ensemble die mitreissende Musik live auf-führt. Die Sängerin Mona Steinwider übernimmt die Partie des Sprechgesanges. Man taucht vollständig in diese grandiose Klang- und Lichtwelt ein – bis die eigene Wahrnehmung mit der Aufführung verschmilzt. Ein einzigartiges Konzerterlebnis ist garantiert.

M&T Dass Sie in ihren Programmen in kurzen Intermezzi wissenschaftliche Inhalte vermitteln, das haben Sie auch in der Oper «Like Flesh» von Sivan Eldar letzten Herbst so gehalten. Hat sich das Konzept bewährt? Halten Sie daran fest?

LL Ja, ich denke, dass wir damit eine Bereicherung anbieten können. So wie auch in der Oper nicht jeder jeden Takt versteht, geht es vielen Zuhörern auch bei den wissenschaftlichen Beiträgen. Aber jeder nimmt etwas mit, Denkanstösse, Inspirationen. Nächstes Jahr werden wir uns mit dem Thema Sprache, Kommunikation und Linguistik beschäftigen. Höhepunkt wird die Aufführung von «11 000 Saiten» von Georg Friedrich Haas sein, mit 50 Klavieren, dem Klangforum Wien und wieder in der Messehalle. Es wird aber auch um verlorene Sprachen gehen, um Sprachentwicklung. Jordi Savall wird kommen und macht sich Gedanken zu diesem Thema, Fritz Hauser ebenfalls, oder der Cembalist Jean Rondeau. Gerade explodiert die Kommunikation auch durch künstliche Intelligenz, da werden sich spannende Ansätze zeigen.

M&T Das klingt ambitioniert und auch nach einigen logistischen Herausforderungen.

LL Es braucht ein sehr gutes Team. Man kann nicht alles alleine machen. Inzwischen sind wir sieben Leute, und ich muss sagen, dass ich stolz darauf bin, wie gut es funktioniert und mit welcher Leidenschaft alle dahinterstehen. So ist es machbar. Aber ich denke, wir bleiben bei einem Festival pro Jahr. Letztes Jahr mit zwei Schwerpunkten, das eine davon die aufwendige Oper, das war schon strapaziös.

Interfinity 2026

Konzerte mit Maurice Steger, dem lettischen Radiochor, den 12 Cellisten, Dmitry Smirnov, Iveta Apkalna, Aaron Parks Trio, Alexander Schubert, Yaron Deutsch, Irvine Arditti, Le Slie's und dem Sinfonieorchester Basel.

Basel, 7-20. März

www.interfinity.ch